

# Wer bestimmt, was wir wissen? Chancen und Risiken von Literatur und Literaturwissenschaft im Netz

Stefan NEUHAUS

ata, citation and similar papers at [core.ac.uk](http://core.ac.uk)

brought to you

provided by Portal de Revistas Científicas

Recibido: 27 de septiembre de 2010

Aceptado: 9 de febrero de 2011

## ZUSAMMENFASSUNG

Das Internet gilt als globales und demokratisches Massenmedium, doch auch die Probleme, die es mit sich bringt, sind deutlich genug und immer wieder Gegenstand kritischer Reflexion. Für die Literatur und die Literaturwissenschaft lassen sich drei Möglichkeiten unterscheiden, das Internet als Medium zu nutzen: (1) Literatur im Netz, also literarische Texte, die im Internet veröffentlicht werden, separat oder in Literaturmagazinen; (2) Literaturrecherche im Netz, das sind Seiten, die Orientierung über Literatur anbieten; (3) das Netz als ‚Literatur‘, das sind fiktionale Angebote, etwa literarische Texte im Hypertext. Der Beitrag diskutiert an Beispielen, wie diese Möglichkeiten ausgestaltet werden und welche Probleme durch die Nutzung entstehen können.

**Schlüsselwörter:** Literatur im Netz, Literaturwissenschaft im Netz, Literatur und Internet, Literaturkritik.

## Who defines what we know? Risks and Opportunities of Literature and Studies of Literature on the Internet

### ABSTRACT

The internet is regarded to be a global and democratic mass media, but there are also many problems, which are discussed widely and continuously. For literature and the study of literature we can identify three possible categories to use the internet for their specific purposes: (1) Literature on the internet, this means fictional texts published online, e.g. in special magazines; (2) research on literature: web pages for more and better orientation, e.g. on authors and fictional texts; (3) the internet as literature – e.g. hypertext as fiction. The article investigates examples of doing and researching German literature online.

**Keywords:** Contemporary Literature, Internet Literature, Internet Sources, Literary Criticism.

## ¿Quién decide lo que sabemos? Riesgos y oportunidades de la literatura y de los estudios literarios en Internet

### RESUMEN

Internet es un medio de comunicación global y democrático, aunque lleva consigo problemas bastante claros y que, continuamente, son objeto de reflexión crítica. Existen tres posibilidades de utilizar Internet como medio de comunicación dentro del ámbito de la literatura y de la crítica literaria: 1. Literatura en la red, es decir, textos literarios que son publicados en línea, de modo independiente o en revistas especializadas. 2. Investigación sobre la literatura en la red, esto es, páginas que ofrecen

orientación sobre literatura. 3. La red como 'literatura', es decir, por ejemplo, hipertexto como ficción. El artículo analiza ejemplos de cómo se configuran estas posibilidades y de qué problemas pueden surgir al acceder a literatura *on-line*.

**Palabras clave:** Literatura contemporánea, literatura de Internet, recursos electrónicos, crítica literaria.

**INHALTSVERZEICHNIS:** Vorbemerkung. 1. Das Internet als Medium für Massen- und Individualkommunikation. 2. Das Netz und die Literatur. 3. Fallbeispiele. 4. Fazit.

„Ein Gespenst geht um in den Verlagen und Bücherstuben der abendländischen Welt, es ist das Gespenst der digitalen Literatur.“

R. Simanowski, *Interfictions. Vom Schreiben im Netz*

## Vorbemerkung<sup>1</sup>

Das Internet gilt als globales und demokratisches Medium, doch auch die Probleme, die es mit sich bringt, sind deutlich genug und immer wieder Gegenstand kritischer Reflexion. So hat beispielsweise im Sommer 2010 Miriam Meckel, Professorin für Kommunikationsmanagement, den „Informationsmüll“ und die Kommerzialisierung der Angebote im Netz beklagt. Sie stellt zusammenfassend fest: „Gelingt es nicht, mehr selbstorganisierte Nutzungsformen zu entwickeln, wird die digitale Allmende zu einem schönen Traum demokratisierter Kommunikation, geträumt im Rückblick auf eine vergebene Chance“ (Meckel 2010; 33).

Viele größere wie kleinere Einzelprobleme gäbe es zu diskutieren, angefangen mit dem herausragenden Stellenwert der Suchmaschine ‚google‘, deren Auswahlverfahren intransparent ist und nicht zuletzt kommerziellen Kriterien folgt. Mit Blick auf die Wissenschaften wäre das breit diskutierte Problem eines ‚open access‘ zu nennen, eines offenen Zugangs zu allen oder doch möglichst vielen Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung – eine Forderung, die mit dem Urheberrecht kollidiert, so wie dies der Versuch von google tut, ganze Bibliotheken zu scannen und dem ‚user‘, also dem Internet-Benutzer, zur kostenfreien Lektüre zur Verfügung zu stellen. Schon diese beiden Themen würden den Rahmen meines Beitrags sprengen. Er kann sich nur auf einige wenige und ganz konkrete

---

<sup>1</sup> Herzlich danken möchte ich Renate Giacomuzzi, die mich mit viel Literatur zum Thema versorgt und mir hilfreiche Tipps gegeben hat. – Der vorliegende Beitrag basiert auf einem Vortrag, gehalten im Rahmen der Tagung „Warum Wissen – Deutsche Sprache und Literatur in der europäischen Bildungsgesellschaft“, veranstaltet von der Konrad-Adenauer-Stiftung vom 23. bis 25. September 2010 in Berlin.

Schlaglichter beschränken, die sehr ausschnitthaft Chancen und Risiken der Literatur sowie der Literaturwissenschaft im Netz aufzeigen wollen.

## 1. Das Internet als Medium für Massen- und Individualkommunikation

Zuvor jedoch eine kurze allgemeine Einführung in das Medium, um das es hier geht, ich orientierte mich vor allem an dem neuen Buch der Medienwissenschaftlerin Joan Kristin Bleicher (Bleicher 2010; vgl. außerdem Heibach 2003).

Das Internet hat eine „Doppelstruktur als Massen- und Individualkommunikationsmedium“ (Bleicher 2010: 17), man kann mit einzelnen Personen kommunizieren, Kommunikate verschiedenster Anbieter rezipieren oder Botschaften an größere Personengruppen richten, potentiell sogar an alle Benutzer. Das Internet benötigt den Computer als ein „Hybridmedium“ (Bleicher 2010: 10), das verschiedenste Kommunikationsmöglichkeiten bietet. Auch das Internet ist ein solches Hybridmedium, weil es Funktionen wie Email, Chats, Unterhaltungs-, Komsum- und Informationsangebote parallel bereitstellt (vgl. Bleicher 2010: 16) und die anderen medialen Präsentationsformen integriert, schriftsprachliche Texte ebenso wie Bilder, Filme oder Hörsequenzen. Der internetspezifische Hypertext etabliert eine neue Struktur des Einbindens von Inhalten und des Wechsels zwischen ihnen (vgl. Bleicher 2010: 22).

Nicht nur die Anwendungsmöglichkeiten, schon die technischen Voraussetzungen sind komplex; die meisten Benutzer des Internet geraten schnell an ihre Grenzen, wenn sie mehr als das tun wollen, was ihr selektives Wissen oder was der Computer, der Browser und die Internetangebote ermöglichen, also beispielsweise, wenn sie selbst Internetseiten online stellen und aktiv in den Prozess der Ausgestaltung des Internet eingreifen wollen, wobei ergänzend gesagt werden muss, dass es durch ein verbessertes Angebot immer leichter wird, sich diese Kenntnisse anzueignen. Auch sonst lauern Gefahren, Computerviren sind das bekannteste Beispiel unbeabsichtigter Nebenfolgen. Es ist manchmal ähnlich wie mit dem Fahren eines Autos – wenn es Probleme gibt, kann man sie meist nicht selbst beheben und benötigt einen Experten oder Expertenwissen.

Auch das sogenannte Web 2.0, das sich durch Interaktivität auszeichnen soll, hat daran wenig geändert. Der amerikanische Ethnologe Mike Wesch hat am Beispiel von *Youtube* eine 90:9:1-Regel geprägt: 90 % der Nutzer interagieren niemals, 9 % manchmal und 1 % sehen sich als Mitglied einer größeren Netzgemeinschaft (vgl. Bleicher 2010: 82f.). Die demokratische Verfasstheit dieses Massenmediums ist daher für viele Menschen und für einen großen Teil der Nutzungsmöglichkeiten eher eine theoretische als eine konkrete praktische Möglichkeit.

Ein weiteres Problem stellen die bereits angesprochenen Besitzverhältnisse dar, einige wenige Unternehmen dominieren und steuern die Internetnutzung. Darüber täuscht die prinzipiell offene Struktur des Massenmediums hinweg: „Im Internet sind häufig ökonomische Verwertungsinteressen nicht erkennbar, da die kostenlose Verbreitung von Inhalten und Dienstleistungen für viele Nutzer

selbstverständlich ist“, meint Bleicher dazu (Bleicher 2010: 13). Die Verwertungsinteressen stehen oft auch in einem Zusammenhang mit den praktischen Möglichkeiten, Nutzern etwas zu bieten. So hat das Design der Webseiten eine „zentrale Rolle [...] für die Wirkung der Onlineangebote“ (Bleicher 2010: 40). Grafisch aufwändige Webseiten setzen aber ein großes Wissen oder entsprechende ökonomische Ressourcen voraus – der durchschnittliche Internetnutzer dürfte weder über das eine noch über das andere verfügen.

Die Möglichkeit einer demokratischen Mediennutzung ist ganz grundsätzlich durch die beim Nutzer liegende Auswahlentscheidung gegeben:

Das traditionelle *Pushmodell* der Kommunikation, bei dem eine Botschaft von einem Kommunikator über ein Medium zu einem Empfänger gesendet wird, verändert sich im Internet zur *Pullkommunikation*, bei der Nutzer gezielt ihre Angebote selbst selektieren. So verändert sich der einseitige Kommunikationsprozess traditioneller Medien, der von einem passiven Rezipienten ausgeht[,] hin zu einer interaktiven Nutzung (Bleicher 2010: 15).

Allerdings stellt sich hier die Frage der Auswahl angesichts der Vielzahl der Angebote – wie kommt man auf die Seiten, die für den jeweiligen Nutzer interessant sind oder ihm weiterhelfen, etwa indem sie ihn mit einem spezifischen Wissen ausstatten? Die meisten nutzen hierfür Suchmaschinen, vor allem die 1998 online gegangene Suchseite von ‚google‘ (vgl. Bleicher 2010: 27), und inwieweit das marktorientierte Selektionsverhalten dieses ‚Gatekeepers‘ durch die Notwendigkeit balanciert wird, den Nutzern die von ihnen gewünschten Angebote zu liefern, ist eine schwer oder gar nicht zu beantwortende Frage.

Das Internet ist zudem ein „flüchtiges Medium“, seine „hohe Dynamik“ sorgt dafür, dass „Forschungsergebnisse schnell veralten“ (Bleicher 2010: 7). Wer sich im Internet gut auskennen will, sollte es regelmäßig nutzen und über die Veränderungen auf dem Laufenden bleiben.

In der Summe ist das Internet ein Medium der Massen- und der Individualkommunikation, das alte Möglichkeiten der Kommunikation nutzt und neue bereitstellt, das eigene Voraussetzungen hat und eine spezifische Struktur aufweist. In der postmodernen Konsum- und Mediengesellschaft bedeutet dies, dass das Internet mit der Kommunikation auch die Beziehungen der Subjekte untereinander und die Partizipation der Subjekte an der Macht verändert und teilweise neu strukturiert.<sup>2</sup> Internetkompetenz zu besitzen bedeutet symbolisches und / oder ökonomisches Kapital, vor allem aber wohl symbolisches und damit kulturelles,<sup>3</sup> also Prestige im eigenen Feld. Geld ist mit dem Internet, abgesehen vom Buchhandel, im Kulturbereich wie im Journalismus bisher kaum zu

---

<sup>2</sup> Den Begriff der Macht verwende ich hier im Sinne Michel Foucaults, vgl. FOUCAULT (1999: 187ff).

<sup>3</sup> Für die Begriffe des symbolischen und ökonomischen Kapitals vgl. BOURDIEU (2001: 123).

verdienen, der Verdienst über andere Vertriebskanäle kann durch Internetangebote aber zumindest abgesichert werden.<sup>4</sup>

## 2. Das Netz und die Literatur

Wenn Literatur – in der üblicherweise verwendeten eingeschränkten Bedeutung als fiktionale Literatur – und Internet in Relation zueinander gesetzt werden, dann lassen sich drei Beziehungsmöglichkeiten unterscheiden, die hier nur kurz skizziert werden können:

1) Literatur im Netz: Zahlreiche literarische Texte werden im Internet veröffentlicht, separat oder in Literaturmagazinen. Durch den Hypertext kann der Leser bei der Auswahl und Strukturierung seiner Lektüre eine aktivere Rolle spielen (Wirth 1997: 319-337; Suter / Böhler 1999: 7-25). Im Internet veröffentlichte Literatur kann auch auf eine Buchpublikation zurück- oder einer solchen Publikation vorausgehen, allerdings liegt in der Regel der Focus auf Texten, die nur im Internet darstellbar und nicht mit den herkömmlichen Mitteln ‚druckbar‘ sind (Simanowski 2002: 13), dazu zählen auch solche, die in im Rahmen von „kollaborativen Schreibprojekte[n] [...] Leser zu Autoren werden lassen“ (Simanowski 2002: 35). Bekanntere Beispiele für Netzliteratur sind der Autorenblog „Die Dschungel. Anderswelt“ von Alban Nikolai Herbst mit seinem komplexen Textangebot<sup>5</sup> oder der nur auf ihrer Autorenhomepage publizierte Roman „Neid“ der Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek.<sup>6</sup>

2) Literaturrecherche im Netz: Zahlreiche Seiten bieten in verschiedenster Form Orientierung über Literatur, sei es, dass sie über literarische Texte informieren, Metatexte etwa in Form von Rezensionen veröffentlichen, Suchmöglichkeiten anbieten (oftmals in Verbindung mit Kaufmöglichkeiten), Überblicke vermitteln oder Archivfunktion haben. Eine zentrale Funktion möchte das Deutsche Literatur-Archiv in Marbach übernehmen, dessen Suchseite allerdings, als sie online ging, einige Kritik einstecken musste. Auf dieses Beispiel und ein Konkurrenzunternehmen werde ich noch näher eingehen.

3) Das Netz als ‚Literatur‘: Im Netz finden sich zahlreiche fiktionale Angebote, neben ganz konventionellen Lyrik-, Prosa- oder Dramentexten literarische Texte im Hypertext bis hin zu interaktiven fiktionalen Texten<sup>7</sup> und, als neuere Form, sogenannte Fanfiction auf Webseiten, auf denen

<sup>4</sup> Vgl. hierzu z.B. das Interview mit Christine Böhler in: FASTHUBER (2002: 62). Vgl. außerdem die Buchpublikation von BÖHLER 2001.

<sup>5</sup> Vgl. <http://albannikolaiherbst.twoday.net> (abgerufen am 4.8.2010).

<sup>6</sup> Vgl. <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely> (abgerufen am 4.8.2010).

<sup>7</sup> Vgl. z.B. den interaktiven Roman von WOLF 2010.

populäre Romane fortgeschrieben werden.<sup>8</sup> Hinzuweisen ist auch auf Computerspiele, die sich von Angeboten der Belletristik oder des Films durch ihre Interaktivität unterscheiden und die man durchaus unter einen erweiterten Textbegriff fassen könnte. „In vielen Spielräumen gestalten sich Spieler ihre virtuelle Identität, etwa als Krieger oder Magier, selbst. Diese Kunstfiguren werden als Avatare bezeichnet“ (Bleicher 2010: 50). Ein Beispiel ist das bekannte ‚World of Warcraft‘, ein kostenpflichtiges Fantasy-Spiel, das 2008 die Grenze von 10 Millionen Nutzern überschritt.<sup>9</sup> Solche Angebote sind zwar interaktiv, um massentauglich zu sein aber auch voraussetzungsarm und wenig innovativ, wenn man sie mit künstlerischen Maßstäben misst. Inwieweit sie von der Rezeption von fiktionaler Literatur, von Filmen oder Fernsehen abhalten, um die wichtigsten Konkurrenzmedien zu nennen, ist schwer zu sagen, da sich die Medien-nutzung nicht nur verändert, sondern auch generell ausgeweitet hat.

Natürlich gibt es viele Überschneidungen zwischen den genannten Bereichen. So kümmern sich beispielsweise das Deutsche Literaturarchiv in Marbach und das Projekt Dilimag (Digitale Literaturmagazine) der Universität Innsbruck um die Archivierung und, soweit durch das Copyright gedeckt, das Zugänglichmachen früherer Ausgaben von ausgewählten digitalen Literaturmagazinen.<sup>10</sup>

### 3. Fallbeispiele

Der Frage, wieweit das Internetangebot und die Internetnutzung mit symbolischem und ökonomischem, also mit kulturellem Kapital zu tun haben und welche neuen Machtstrukturen sich erkennen lassen, möchte ich an einigen Beispielen nachgehen, aber ich kann hier angesichts der unüberschaubaren Fülle der Möglichkeiten nicht mehr als einige Anregungen zum Weiterdenken liefern.

Wichtig für die Orientierung im Netz sind Suchseiten, hier hat sich das Deutsche Literaturarchiv Marbach bemüht, eine zentrale Stellung einzunehmen, allerdings nicht mit dem gewünschten Erfolg. Die Domain *literaturportal.de* wurde, als sie 2006 ins Netz ging, mit großen Vorschusslorbeeren bedacht und ertete dann ebenso große Kritik. Wieland Freund fasst zusammen:

Viel Geld und einiges Trara investierte der Staatsminister Bernd Neumann [...] in das Literaturportal [...]. Nicht weniger als ein „Panorama der literarischen Gegenwart und Vergangenheit“ wollte man bieten – um so größer die Enttäuschung: Marbachs Portal entpuppte sich als Lachnummer. Die angebotenen

<sup>8</sup> Vgl. z.B. die Übersicht auf <http://www.fanfiction.net/crossovers/book>, zu den Harry-Potter-Romanen beispielsweise finden sich fast 10.000 Einträge (abgerufen am 20.9.2010).

<sup>9</sup> Vgl. Zehn Millionen User spielen World of Warcraft. In: *netzzeitung.de* vom 23.1.2008, <http://www.netzzeitung.de/internet/885050.html> (abgerufen am 5.8.2010).

<sup>10</sup> Vgl. <http://literatur-im-netz.dla-marbach.de> und <http://dilimag.literature.at> (abgerufen am 5.8.2010).

Informationen waren einigermaßen beliebig, die Kritik spielte Slapstick und stolperte grinsend über zahllose Fehler (Freund 2006b: 27).<sup>11</sup>

In einem anderen Artikel der „Welt“ hat Freund auf konkrete Fehler hingewiesen, einige der Beispiele und andere mehr finden sich schon in zwei früheren Beiträgen von Michael Braun in der „Stuttgarter Zeitung“ und dem „Tagesspiegel“ (Braun 2006a: 8; Braun 2006b: 25). Von dem Namen Harald Hartung wurde auf die Seite eines gleichnamigen DLRG-Schwimmers verlinkt, Ulrike Draesner wurde zur Liebhaberin des Motorsports erklärt und Arno Reinfrank, 2001 gestorben, galt als lebender Autor. „Wie im Fall Draesner nämlich ist Reinfranks Biographie schlicht und einfach aus der freien Internet-Zykluspedie Wikipedia abgeschrieben“ (Freund 2006a).

Die vom Literarischen Colloquium Berlin (LCB) initiierte Suchseite *literaturport.de* gilt als Ohrfeige für Marbach: „Nicht nur war er [der Literaturport] für kaum ein Sechstel der Kosten, die das Marbacher Projekt bisher verschlang, zu haben, er ist auch viel besser“ (Freund 2006b). Andere Rezensenten heben die Originalität und Qualität anderer Suchseiten im Vergleich hervor, etwa *literaturkritik.de* oder *bluetenleser.de*, auch das bekannte Magazin *perlentaucher.de* (Fr 2006: 18; Domsch 2006b: 43), das die Aufnahme von ausgewählten Neuerscheinungen durch die Literaturkritik auszugsweise dokumentiert, wäre zu nennen.

Im konkreten Fall kann die Internetpräsenz, als symbolisches Kapital verstanden, auch über die Zukunft einer Einrichtung mit entscheiden, also über das ökonomische Kapital, mit dem sie ausgestattet wird. Dass die Autorendokumentation der Stadtbibliothek Dortmund mit Ablauf des Jahres 2008 ihre Sammeltätigkeit eingestellt hat, dürfte der veralteten Arbeitsweise mit zu verdanken sein. In Dortmund werden Artikel über Literatur aus deutschsprachigen Tageszeitungen ausgeschnitten und, nach Autoren oder Werken geordnet, in Mappen abgelegt, diese Mappen werden dann an Interessierte per Einschreiben versandt. Anders ist das Vorgehen der beiden größten Einrichtungen ähnlicher Art, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und dem Innsbrucker Zeitungsarchiv / IZA. In Marbach werden die Artikel auf ähnliche Weise gesammelt, aber die Metadaten werden elektronisch erfasst und ins Netz gestellt. Marbach sammelt allerdings Artikel in der internationalen Presse über deutschsprachige Literatur. Das Sammelgebiet des Innsbrucker Zeitungsarchivs ist Weltliteratur in deutschsprachigen Zeitungen.

Das IZA ist als einziges ein reines elektronisches Archiv, 32 Tages- und Wochenzeitungen werden ausgewertet, die Metadaten erfasst, die Artikel gescannt und in eine Datenbank eingespeist. Es ist kein Zufall, dass es ein österreichisches Archiv ist, das so vorgeht – das Copyright in Deutschland würde eine solche Vorgangsweise erheblich erschweren und verteuern. Ein Teil der vom IZA gesammelten Artikel kann, hierfür wurde die Zustimmung der Zeitungen

<sup>11</sup> Vgl. außerdem DOMSCH (2006a: 38); KESSLER (2006: 15).

eingeholt, von jedem Nutzer am eigenen PC als pdf geöffnet, gelesen und ausgedruckt werden. Die anderen Artikel sind als Papierkopie durch einen einfachen Bestellvorgang auf dem Postweg zu bekommen. Digitale Kopien können wegen des Copyrights (noch?) nicht versandt werden. Doch auch das IZA hat immer wieder um Mittel zu kämpfen. Das Scannen, das Erfassen der Metadaten und das Beschlagworten der Artikel mit einem umfangreichen Thesaurus ist sehr zeitaufwändig und kostenintensiv. Ohne den bisherigen Willen der Universitätsleitung, die Einrichtung in der Form weiterzuführen, wäre die Existenz des Archivs gefährdet.

Als Zwischenfazit lässt sich festhalten, dass die Angebote im Netz im ‚literarischen Feld‘ (Bourdieu) groß, aber sehr heterogen sind, sowohl in der Breite und Tiefe des Angebots als auch in der Qualität. Ein anderer Befund wäre, angesichts der Offenheit des Netzes, wohl auch überraschend gewesen. Wer sich mit Literatur und Literaturwissenschaft befasst, der wird sich nicht auf das Netz als einzige Quelle verlassen können und weiterhin vorrangig Buchquellen zu Rate ziehen. Ob beispielsweise, angesichts der bisher schlechten Kosten-Nutzen-Relation, als besonders seriös geltende Informationsquellen den Sprung ins Netz wagen, bleibt dahingestellt. Melanie Heusel und Anke Ingmanns vom Verlag edition text + kritik, der beispielsweise das „Kritische Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ (KLG) herausgibt, stellen einerseits fest: „Zurzeit verdient fast niemand in der Verlagswelt im Internet Geld“, die Datenaufbereitung sei „sehr aufwendig und kostenintensiv“. Andererseits überlegen sie ein Netzangebot, das auch Foren einschließt, „in denen Promovierende ihre Dissertationen vorstellen“, um so elektronische Verlagsangebote als „paid content“ attraktiver zu machen (Heusel / Ingmanns 2010: 39f.).

Die Buchbranche insgesamt ist durch das Internet in eine neue Umbruchsituation geraten. In den USA ist die Einführung der sogenannten E-Books viel erfolgreicher verlaufen als hierzulande, der renommierte Verlag Barnes & Noble wird im Sommer 2010 als „erstes Opfer des E-Book-Marktes“ gehandelt. Der Buchgroßhändler Amazon soll in den USA „bereits mehr elektronische Bücher als jene in gebundener Form“ verkaufen. Die Prognosen sind eindeutig: „Markus Dohle, der Chef des weltgrößten Buchverlags Random House, spricht von ‚20 bis 25 Prozent‘, die in fünf Jahren in digitaler Form über die US-Ladentische gehen sollen“ (Riecher 2010: 17). Welche Folgen dies für die Literatur und Literaturwissenschaft im deutschsprachigen Raum haben wird, bleibt abzuwarten.

Ähnlich große Umbrüche lassen sich im Feld der Literaturkritik beobachten. Die traditionellen Print- und audiovisuellen Massenmedien haben den Raum für Literaturkritik in den letzten Jahren, aus ökonomischen Gründen, immer mehr eingeschränkt, dafür ist das Angebot im Internet stetig gewachsen. Oft sind es sogenannte Laienrezensionen, die besonderes Augenmerk beanspruchen. Zu diesem Genre hat Michael Braun bündig festgestellt:

Jeder Leser kann, mehr oder weniger klug, seine Meinung über ein Buch im Netz platzieren. 364 „Kundenrezensionen“ (abgefragt am 7.9.2009) verzeichnet die

Internetversandhandlung *Amazon* zu Daniel Kehlmanns Roman *Die Vermessung der Welt* (2005). Die Leser der Rezensionen können diese wiederum als hilfreich oder weniger hilfreich bewerten. So entsteht ein geschlossener Wirkungskreis, der letztlich der Optimierung des Verkaufsinteresses gilt. Das ist nicht verwerflich. Wer sich mit der Wirkung von Gegenwartsliteratur befasst, muss allerdings zwischen kritischer Buchbesprechung und ökonomischer Buchwerbung differenzieren [...] (Braun 2010: 202).

Zu undifferenzierter Klage gibt es keinen Anlass, wenn man die jeweiligen Entstehungs- und Nutzungskontexte berücksichtigt. Thomas Anz hat den Kritikern der Laienrezensionen sogar fünf Thesen entgegengehalten (Anz 2010: 50ff.):

1. „Das Internet hat zu einer erhöhten Nachhaltigkeit der Literaturkritik geführt.“
2. „Literaturkritik findet durch das Internet sehr viel weitere Verbreitung als früher durch die Printmedien.“
3. „Das Internet hat der Literaturkritik viele neue Kritiker und neue Adressatengruppen zugeführt.“
4. „Die Literaturkritik hat durch das Internet ihre Gegenstandsbereiche erheblich ausgeweitet.“
5. „Literaturkritik hat ihre dialogischen und populären Traditionen im Internet neu aufgegriffen, intensiviert und erweitert.“

Allerdings hat Anz auch einige Probleme ausgemacht, vor allem die „ökonomische[n] Interessen des Buchhandels“, mit denen Rezensionen zu Kaufempfehlungen degradiert werden (Anz 2010: 54), die angesprochene prekäre „Finanzierung der Literaturkritik“ (Anz 2010: 56) sowie die eingeschränkte „Glaubwürdigkeit und Qualität der Kritik“ (Anz 2010: 57).

Nicht vergessen darf man, dass auch die traditionellen Massenmedien Angebote im Netz machen – viele Beiträge über Literatur sind auf ihren Webseiten veröffentlicht. Noch handelt es sich überwiegend um Artikel, die ebenfalls in Printform erscheinen oder gesendet werden. Verschiedenste weitere Anbieter wären zu nennen, zu denen viele Leser zählen, die eigene Webseiten unterhalten, sei es als Rezensionsforum, Blog (Internet-Tagebuch) oder Homepage.

Ein Vorzug des Internet – seine ständige Veränderbarkeit – wird hierbei zum Nachteil. Renate Giacomuzzi hat dies aus archivarischer Sicht so zusammengefasst:

In Ted Nelsons schon 1960 gegründetem Projekt „Xanadu“ ist das Internet als universelles Speichersystem gedacht, das alle bisherigen Medienträger an Lebensdauer bei weitem übertreffen wird. Die Realität sieht anders aus, denn was wir heute im Internet finden, ist morgen vielleicht schon so unauffindbar wie ein Sandkorn in der Wüste (Giacomuzzi 2010: 8).

Die Unüberschaubarkeit des Angebots hat zu einem weiteren Problem geführt, das mit dem Computerbefehl „Copy & Paste“ benannt werden kann. Dozenten stoßen immer wieder auf Plagiate, vor allem auf Seminararbeiten, die aus dem

Internet übernommen wurden. Bekanntlich gibt es ein großes und kostenpflichtiges Angebot an solchen Arbeiten auf Webseiten wie *hausarbeiten.de*, dieser Anbieter wirbt mit den Angaben: „109.446 E-Books, 46.882 Autoren, 99 Fachbereiche, Millionen Besucher“.<sup>12</sup>

Den Übergang von Netzliteratur zu Literatur zeigt das Beispiel von Helene Hegemanns Roman „Axolotl Roadkill“, der Anfang 2010 herauskam. Zunächst wurde der Roman als herausragendes Debüt einer jungen Autorin hymnisch besprochen, dann stellte sich heraus, dass die Autorin zahlreiche Passagen aus dem Internet übernommen hatte:

Auf den Hype folgt die Ernüchterung: Am 5.2.2010 stellt Deef Pirmasens in seinem Blog *Gefühlskonserven* Textstellen aus Hegemanns Roman dem schon ein Jahr vorher [im Internet] veröffentlichten, aber unbeachtet gebliebenen Roman *Strobo* von Airen gegenüber und zeigt so nicht nur Ähnlichkeiten auf, sondern entlarvt ganze Textpassagen als mehr oder weniger abgeschrieben (Schuchter 2010).

Der Verlag und die Autorin legten in den weiteren Auflagen in einem Verzeichnis am Ende des Buches ihre Quellen offen, doch die Frage, ob es sich um ein Beispiel für in der Literatur ohnehin stets übliche Intertextualität oder um ein Plagiat handelt, wurde und wird kontrovers diskutiert.

Man kann festhalten, dass es Übernahmen von Textpassagen oder ganzen Texten in Literatur und Wissenschaft keineswegs erst seit oder durch das Internet gibt, dass sie sich aber, angesichts der Einfachheit des Vorgangs, zu häufen scheinen. Im Umgang mit dem Netz lässt sich symbolisches wie – im Fall Hegemann – ökonomisches Kapital offenbar durch verstärkten Rückgriff auf die Leistungen anderer erwirtschaften, zumindest solange es niemand merkt.

Die Fragen des Plagiats und der Intertextualität sind aber nur zwei Aspekte des seit den neunziger Jahren in der Literaturwissenschaft wieder stärker diskutierten Konzepts von Autorschaft.<sup>13</sup> Die von Roland Barthes und Michel Foucault gestellte Frage, was ein Autor eigentlich mehr ist als ein auf der Basis von Texten angenommenes Konstrukt oder eine Funktion im Diskurs über Literatur,<sup>14</sup> hat sich mit der Autorschaft im Internet noch einmal neu gestellt. Für Florian Hartling handelt es sich um „ein hochkomplexes Phänomen“, er geht von „einem Nebeneinander der verschiedensten Autorschafts-Modelle[n]“ aus (Hartling 2009: 321), das von einem ‚starken‘ Autor bis hin zu einer ‚dissoziierten Autorschaft‘ reicht (Hartling 2009: 322). Hiervon sind aber in erster Linie Texte betroffen, bei denen kein bestimmter Verfasser erkennbar ist oder die von

<sup>12</sup> Vgl. <http://www.hausarbeiten.de> (abgerufen am 5.8.2010).

<sup>13</sup> Vgl. die Bestandsaufnahme und differenzierte Positionsbestimmung von GIACOMUZZI 2009: 7-30. Giacomuzzi stellt nachdrücklich fest, dass der Autor durch das Internet keineswegs verschwindet, sondern „wie seit jeher über die Freiheit oder Verantwortlichkeit verfügt, über den Grad seiner *An- oder Abwesenheit* selbst zu bestimmen“ (S. 30).

<sup>14</sup> Vgl. die Texte von Barthes und Foucault in: JANNIDIS u.a 2000: 185-193 u. 198-229, vgl. außerdem JANNIDIS u. a. 1999; DETERING 2002.

mehreren Verfassern erarbeitet wurden. Im Fall Helene Hegemanns ist ein Roman durch einen Verfassernamen bezeichnet und der Romantext als eigenes schöpferisches Werk ausgewiesen worden, gerade deshalb kam es zum Skandal.

Bisher ist nicht zu erkennen, dass die Autorschaft im Internet das auch für die Rechtsprechung zentrale Kriterium der, wie es im „Bundesgesetz über das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Kunst und über verwandte Schutzrechte“ heißt, „eigentümliche[n] geistige[n] Schöpfungen“<sup>15</sup> in Frage gestellt hätte. Die Diskussionen über das Scannen von Büchern durch google und die Aufwertung der Autorposition etwa durch das Urheberrecht sowie die Verwertungsgesellschaften deuten eher in die andere Richtung. Wenn ich mir die persönliche Bewertung erlauben darf: gottseidank. Unsere postmoderne Gesellschaft arbeitet schon mehr als genug daran, das Subjekt zu erschüttern oder gar aufzulösen. Wenn wir Kreativität und Originalität als zentrale Kriterien für literarisches wie literaturwissenschaftliches Arbeiten abschaffen, dann können wir uns gleich eine andere Arbeit suchen, vielleicht als Klempner oder Fliesenleger.

#### 4. Fazit

„Navigationsangebote versuchen das Nutzungsverhalten zu steuern“ (Bleicher 2010: 54). Auch das Internet ist kein machtfreier Raum, ganz im Gegenteil. Es verändert das Angebot und die Nutzung von Literatur und Literaturwissenschaft, wobei sich Chancen und Risiken zeigen, die weder dazu angetan sind, Schwarzmalerei zu betreiben, noch dazu, in Hurra-Rufe auszubrechen. Eines lässt sich aber festhalten: Das zweifellos vergrößerte, allerdings in vielerlei Hinsicht instabile Angebot erfordert auch eine gestiegene Kompetenz im Umgang mit Medien. Das wissen alle, die im Feld tätig sind, ohnehin aus eigener Erfahrung: Bei der Korrektur von Seminararbeiten wird man weiterhin darauf achten, dass möglichst valide Quellen genutzt werden. Wikipedia beispielsweise hat hier, wie jedes andere Lexikon, den Stellenwert einer ersten Informationsquelle und ist keineswegs zitierfähig. Das Referatenorgan Gemanistik sowie die Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft bleiben weiterhin unverzichtbar, wobei letztere ein Netzangebot hat, das sich keineswegs alle Universitätsbibliotheken leisten wollen (die in Innsbruck beispielsweise nutzt es bisher aus Kostengründen nicht, trotz aller Interventionen).<sup>16</sup> Das Internet tritt also als eine zweifellos wichtige Möglichkeit der Information und Kommunikation neben andere, ohne dass erkennbar ist, dass sich dadurch gefährliche neue Machtstrukturen etablieren, die Wissen steuern.

---

<sup>15</sup> Vgl. <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15030/urheberrechtsgesetz.pdf> (abgerufen am 6.8.2010).

<sup>16</sup> Der Gastzugang ermöglicht die Recherche in den Daten der Jahre 1985-1995. Vgl. <http://www.bdsl-online.de> (abgerufen am 5.8.2010).

Der paradoxe Befund lautet: Es ist einerseits einfacher und andererseits schwieriger geworden, an Wissen zu kommen und solches zur Verfügung zu stellen, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese zu kommunizieren.

Wenn das „Netz als sozialer Raum“ das Potential besitzt, „zum Zentrum der Gesellschaft zu werden“ (Bleicher 2010: 16), so ist dieses Potential heute noch mit vielen Problemen behaftet und mit nicht weniger Fragezeichen zu versehen. Der Vorzug der „Interaktivität“ dieses Massenmediums (Bleicher 2010: 17) ist durch individuelle Voraussetzungen wie objektive Gegebenheiten begrenzt und man darf gespannt sein, welche Entwicklung das Netzangebot weiter nehmen wird.

## Literaturverzeichnis

- ANZ, T., «Kontinuitäten und Veränderungen der Literaturkritik in Zeiten des Internets: Fünf Thesen und einige Bedenken», in: GIACOMUZZI, R. / NEUHAUS, S. / ZINTZEN, C. (Hg.), *Digitale Literaturvermittlung. Praxis – Forschung – Archivierung*. Innsbruck: StudienVerlag 2010, 48-59.
- BLEICHER, J.K., *Internet*. Konstanz: UVK (UTB Profile, UTB 3425) 2010.
- BÖHLER, C., *Literatur im Netz. Projekte, Hintergründe, Strukturen und Verlage im Internet*. Wien: Triton 2001.
- BOURDIEU, P., *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Übers. v. Bernd Schwibs u. Achim Russer. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2001.
- BRAUN, M., «Literaturportal auf Abwegen», *Stuttgarter Zeitung* 139 (2006a), 8.
- BRAUN, M., «Marbacher Lachnummer. Eine Surferbeschwerde», *Der Tagesspiegel* 19223 v. 18.6.2006b, 25.
- BRAUN, M., *Die deutsche Gegenwartsliteratur. Eine Einführung*. Köln u.a.: Böhlau 2010.
- DETERING, H. (Hg.), *Autorschaft. Positionen und Revisionen*. Stuttgart u. Weimar: Metzler (Germanistische Symposien: Berichtsbände 24) 2002.
- DOMSCH, S., «Das LCB im Netz. Eine Lektion für Marbach», *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 183 v. 9.8.2006a, 38.
- DOMSCH, S., «Haben Sie jemals in Detmold gelesen? Das Rad erfinden geht aber anders: Marbachs Literaturportal bekam reichlich Geld – fehlt nur noch die Kompetenz», *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 155 v. 7.7.2006b, 43.
- FASTHUBER, S., «Hype und Hypertext. Die Literaturwissenschaftlerin Christine Böhler schafft in ihrem Buch „Literatur im Netz“ Klarheit über Themen, die dem Feuilleton noch immer ziemlich fremd sind», *Der Falter* 11 v. 15.3.2002, 62.
- FOUCAULT, M., *Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader Diskurs und Medien*. Hg. v. J. ENGELMANN. Stuttgart: DVA 1999.
- FR., Literaturportale: «Marbach bemüht sich um Schadensbegrenzung», *Frankfurter Rundschau* 162 v. 15.7.2006, 18.
- FREUND, W., «Schwimmer Hartung aus Hünefeld. Literaturportal.de, die Internet-Adresse des Deutschen Literaturarchivs in Marbach, ist ein bildungspolitischer Unfall», *Die Welt* 147 v. 27.6.2006a, 24.
- FREUND, W., «So wird's gemacht. Der Internet-Auftritt des Literarischen Colloquiums Berlin lässt das Marbacher Literaturportal erblassen», *Die Welt* 169 v. 22.7.2006b, 27.
- GIACOMUZZI, R., «Zur Veränderung der Autorrolle im Zeichen des Internet», in: FRANCESCHINI, R. u.a. (Hg.), *Veränderungen des Literaturbetriebs*. Stuttgart u.

- Weimar: Metzler 2009 (*Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, Jg. 39, H. 154), 7-30.
- GIACOMUZZI, R., «Vorwort», in: GIACOMUZZI, R. / NEUHAUS, S. / ZINTZEN, C. (Hg.), *Digitale Literaturvermittlung. Praxis – Forschung – Archivierung*. Innsbruck: Studien Verlag 2010, 8f.
- HARTLING, F., *Der digitale Autor. Autorschaft im Zeitalter des Internets*. Bielefeld: transcript 2009.
- HAYLES, K. N., *Electronic Literature: New Horizons for the Literary*. Notre Dame: University of Notre Dame Ward-Phillips lectures in English language and literature) 2008.
- HEIBACH, C., *Literatur im elektronischen Raum*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003.
- HEUSEL, M. u. INGMANN, A., «Wir verstehen uns als Hybridverlag», in: *BücherMenschen. Der Literaturbetrieb im Gespräch*. Promotionskolleg „Wertung und Kanon“ der Universität Göttingen. Göttingen: blumenkamp 2010, 34-41.
- JANNIDIS, F. u.a. (Hg.), *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*. Tübingen: Niemeyer 1999.
- JANNIDIS, F. u.a. (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam 2000.
- KESSLER, F., «Lauter Portale. Marbach – Berlin: Auf ins Netz», *Frankfurter Rundschau* 168 v. 22.7.2006, 15.
- MECKEL, M., «Abfuhrtermine für Informationsmüll. Auch im Internet gibt es den freien Raum, den alle abgrasen. Nennen wir ihn die „virtuelle Allmende“. In diesem Raum aber triumphiert Kommerz», *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 179 v. 5.7.2010, 33.
- ORTMANN, S., *netz literatur projekt. Entwicklung einer neuen Literaturform von 1960 bis heute*. Berlin: berlinerzimmer.de 2001.
- RIECHER, S., «Barnes & Noble: Erstes Opfer des E-Book-Marktes. Der bekannteste US-Buchhändler steht zum Verkauf. Nun soll die Lücke zu Amazon geschlossen werden» *Die Presse* 18823 v. 5.8.2010, 17.
- SCHUCHTER, V., «Der Fall Hegemann. Analyse einer Debatte», <http://www.uibk.ac.at/literaturkritik/zeitschrift/769111.html>, abgerufen am 5.8.2010.
- SIMANOWSKI, R., *Interfictions. Vom Schreiben im Netz*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2002.
- SUTER, B. u. BÖHLER, M., «Hyperfiction – ein neues Genre? Einleitung», in: DIES. (Hg.), *Hyperfiction. Hyperliterarisches Lesebuch: Internet und Literatur*. Unter Mitarbeit v. Christian BACHMANN u.a. Basel u. Frankfurt/Main: Stroemfeld 1999, 7-25.
- WIRTH, U., «Literatur im Internet. Oder: Wen kümmert's, wer liest?», in: MÜNKER, S. u. ROESLER, A. (Hg.), *Mythos Internet*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1997 (edition suhrkamp 2010), 319-337.
- WOLF, S., «Meine Geschichte ist weiß», <http://www.dopa.de/stimme/index.html>, abgerufen am 20.9.2010.